

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Tauscher Straße 10/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 13698. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabenden).

Inserate kosten die gespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Platzvorschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist 3.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtaufgabe, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im Voraus zu entrichten. Schluss der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauscher Str. 10/21, Hofgebäude. Telefon: 2721.

Tageskalender.

In Frankfurt a. M. kam es gestern abend wieder zu blutigen Zusammenstößen zwischen Wahlrechtsdemonstranten und der Polizei.

In der preussischen Wahlrechtskommission wurden einige Bestimmungen der Regierungsvorlage abgelehnt.

Die Wahlprüfungskommission des Reichstages hat die Wahl des Zentrumsvertreters Meyer für ungültig erklärt.

In der Budgetkommission des Reichstages belegte der sozialdemokratische Redner die Unterschleife auf den Versten mit neuen Beweisen.

Die Nachricht der bürgerlichen Presse, die Ruhrbergleute hätten für dieses Jahr den Streik ausgegeben, hat sich als Schwindel erwiesen.

Nur so weiter!

Leipzig, 18. Februar.

In Halle und Frankfurt haben es sich gestern unsere Genossen ebensowenig wie vorgestern in Keimlinien nehmen lassen, gegen die Polizeibrutalitäten vom letzten Sonntag zu protestieren. Während aber in Halle die Protestaktion ohne weitere Zwischenfälle verlief, kam es in Frankfurt zu erneuten blutigen Zusammenstößen mit der Polizei. Ein bürgerliches Depeschendebureau versendet darüber folgende Meldungen:

Frankfurt a. M., 18. Februar. Die Sozialdemokraten veranstalteten gestern abend in verschiedenen Stadtbezirken fünf Versammlungen, in denen die Uebergriffe der Polizei am letzten Sonntag scharf zurückgewiesen wurden. Während bei den Versammlungen alles ruhig verlief, kam es später auf der „Zeit“, wo sich eine große Menschenmenge angesammelt hatte, zu schweren Exzessen zwischen Polizei und Publikum. Wie sich die Geschehnisse eigentlich entwickelten, konnte noch nicht festgestellt werden. Ein Schuhmann erhielt von einem Polizisten einen Schlag in die Lunge und gab darauf fünf Revolvergeschosse auf die Menge ab, wodurch mehrere Personen verletzt wurden. Ein 30-jähriger Mann erhielt einen Schlag in die Lunge, eine Frau zwei Schlässe in den Oberarm, ein Mann ebenfalls einen Schlag in den Oberarm. In einer andern Stelle wurde einem Kriminalschuttmann Pfeffer in die Augen gestreut. Dieser griff zum Revolver und feuerte. Aus der Menge wurden Steine geschleudert; es soll auch geschossen worden sein. Wiederholt kürzte die Schuhmannschaft mit blanker Waffe auf die Menge ein. Die Zahl der Verwundeten konnte noch nicht genau festgestellt werden. Am Mitternacht herrschte auf der „Zeit“ noch lebhafteste Bewegung.

So bedauerlich diese Zusammenstöße sind, so klar ist es, daß sie lediglich die Konsequenzen der Polizeibrutalitäten vom letzten Sonntag sind. Aus dem unglaublichen Vorgehen der Polizei an jenem Tage hat das Frankfurter Publikum die Erkenntnis geschöpft, daß ihr Leben abhängig ist von einer Schar bewaffneter Mannschaften, die weder die nötige Selbstbeherrschung noch die nötige Einsicht in die Tragweite ihrer Handlungen hat, die einfach, ohne irgendwelchen Anlaß, darauf haut, schlägt und sticht. Nun ist es aber nicht jedermanns Sache, sich widerstandslos abschlagen zu lassen, selbst in Deutschland gibt es Leute, die mit einem „Schuhmann“ um ihr Leben kämpfen, und so kommt es, daß gewisse Elemente, die sich von der Kopflosigkeit der Polizei haben antetzen lassen, ebenfalls zum Eisen griffen, als sie die Stoch- und Schieß-eisen in den Fäusten der „Schuh“leute blitzen sahen. Wir lehnen die Verantwortung für solche Gewalttakte ab, die Polizei kann sie nicht ablehnen. Sie hat sie überhaupt erst möglich gemacht, sie ist ihre eigentliche Erzeugerin, sie ist die einzige Schuldige.

Während dergestalt die Polizei bemüht ist, die Empörung über die Wahlrechtschmach und die beschämenden politischen Zustände Preußens in stets weitere Kreise zu tragen, hat Herr Bethmann glücklich einen Helden von der Feder gefunden, der seine Partei ergreift: Herrn Harden. Die Sache ist an sich nicht wunderbar, vielmehr selbstverständlich. Herr Mosse vom Berliner Tageblatt hat schon seit Jahren scharf links pointiert, und speziell seit Bethmanns Kanzlerschaft hat er mit der Trumppfarte der demokratischen Opposition die glänzendsten Geschäfte gemacht. Die Wiese war also abgegrast. Herr Harden konnte sich also auch hier nur Profit und Sensation versprechen, wenn er nach alter Tradition umgekehrt pointierte wie Herr Mosse. Spekulierte Mosse gegen Bethmann, mußte Harden für ihn spekulieren. Und er tat's. In der neuesten Nummer seiner Zeitschrift geht er mit allen Bieren für ihn ins Zeug, beinahe noch begeisterter, wie einst für Dernburg, den er später so gründlich mit Schmutz bewarf. Was er sachlich zu sagen hat, ist so erheblich, wie eben das Geschreie eines Mannes sein kann, für den die Stellungnahme im politischen Streit von denselben Motiven abhängig ist, wie bei den Verehrern des Totalkators beim Pferderennen. Aber als geriebener Geschäftsmann weiß er auch, daß man seinem Publikum zuweilen einige „Tipp“ angeben muß, um das Interesse für die Firma zu wahren. Und so gibt der muntere Harden auch in seiner neuesten Nummer einen „Tipp“, der in der Tat nicht ohne Interesse ist. In seinem vermauschelten Deutsch erzählt er folgendes Händchen:

Im ersten Aktum des neuen Jahrhunderts rieten erfahrene, im Staatsgeschäft ergrante Männer, im Reich und in Preußen das Wahlrecht zu gleicher Zeit zu revidieren. Solche Strategen rieten in Preußen eine entschiedene Wendung nach links, im Reich eine behutame Wendung nach rechts zu machen

und für den Tag dieses immerhin schwierigen Manövers zwei Trostspenden aufzusparen: das Resultatgesetz und die Reichstagsdiäten. Die Aussicht auf solche Kompensationen hätte in beiden hohen Häusern am Ende ein kleines Wunder gewirkt. Graf Willow fand den Gedanken brauchbar, glaubte bald vielleicht, daß er in seinem Hirn gewachsen sei, und gelobte feierlich, die Pfänder der Liebe für die schwere Stunde in Bereitschaft zu halten. Was aber beide dann fort, um sich an Fährnis zu lösen. Der Abend des Amtlebens beschlich einen, dessen Lager ausverkauft, ausverkauft war und der die Hungeriden nur noch mit Versprechungen stillern konnte. Als das Laum unter der Glaslocke haltbare Kostgebild auf der linken Seite zu bröckeln anfing, sollten die ersten Nisse hastig vertilgt werden. Irrendwas, sagten die Liberalen, müssen wir im Land als Ergebnis der Paarung zeigen. So kam's zur Verheißung der Wahlreform die wieder von der Regierung, noch von deren linken Truppenflügel mit der konservativen Garde verabredet war).

Für die Entstehung der Wahlrechtsvorlage ist dieses Hardensche Händchen in der Tat höchst charakteristisch. Sie erklärt gleichzeitig die sonst unverständliche Haltung Bethmanns, der bekanntlich die Wahlrechtsvorlage mit einer Rede „begründete“, die nur eins bewies: die Ueberflüssigkeit jeder Wahlrechtsreform. Die Wahlreform, in überreicher Stunde versprochen, fand er eben als Rest im Lager seines Amtsvorgängers vor, und sein Bemühen war nur, das Versprechen zu lösen, ohne es zu erfüllen. Gleichzeitig aber beweist die Hardensche Erzählung von neuem die alte Wahrheit, daß das Reichstagswahlrecht nie seines Lebens sicher ist. Auch in dieser Hinsicht fällt auf die Bethmannsche Rede im Landtage gegen das Reichstagswahlrecht und für das Dreiklassenwahlrecht ein interessantes Licht.

Nun: heute steht ja im Reichstage die Interpellation unserer Genossen wegen dieser Rede auf der Tagesordnung, und da wird Herr Bethmann Gelegenheit haben, sich zu äußern. Auf seine Eiergänge kann man sich schon jetzt freuen.

Reichstag.

38. Sitzung. Donnerstag, den 17. Februar, nachmittags 1 Uhr. Am Vundesratsstische: Niemand als ein braunschweigischer Bevollmächtigter.

Ein schneller Antrag Pr aud y s (Pole) auf Einstellung eines Verfahrens gegen den Abgeordneten Koranyi (Pole) für die Dauer der Session wird debattelos angenommen.

Der Tolozrantrag.

Das Zentrum beantragt: „Den Reichskanzler zu ersuchen, durch Verhandlungen mit den Bundesstaaten dahin zu wirken, daß Beschränkungen der religiösen Freiheit, soweit solche bestehen, auf dem Wege der Gesetzgebung beseitigt werden.“

Die Abgg. Albrecht (Soz.) und Genossen beantragen, dem Antrag folgende Sätze hinzuzufügen:

a) „daß aus der Zugehörigkeit oder Nichtzugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft keine Beeinträchtigung der bürger-

„Nun — nun — ja,“ erwiderte der über den gereizten Ton Annixters Verwunderte. „Ja hab' eben den Zaun bei der Treßlebrücke ausgebeßert und —“

„So, warum haben Sie's nicht schon vor 'ner Woche getan?“ schrie ihn Annixter jornerfüllt an. „Den ganzen Morgen hab' ich auf Sie gewartet — und wer hat Ihnen gesagt, daß Sie sich den Buckskin nehmen können? Die Schafe sind letzte Nacht durch das Loch die ganze Bahn entlang gelaufen, und da kommt S. Behrman, dieser dreidrige Bisp, mir heut morgen auf den Hals und will mir die Hölle heiß machen.“ Er hielt inne, um Atem zu holen, und witterte von neuem los. „Wozu füttere ich Sie denn? Wofür habe ich Sie? Etwas, um Sie zu mästen, hä?“

„Aber, Herr Annixter —“
„Widersprechen Sie mir nicht!“ Annixter schrie sich in immer größere Erregung hinein. „Bringen Sie mir keine Entschuldigungen vor! Ich hab's Ihnen gesagt wegen dem Loch im Zaun —, fünfzigmal hab' ich's Ihnen gesagt.“

„Der Zaun war in Ordnung, Herr,“ entgegnete Delaney, der jetzt unwillig wurde. „Die Schafe haben ihn letzte Nacht selber kaput gemacht.“

„Ich hab' Ihnen schon gesagt, Sie sollen mir nicht widersprechen,“ tobte Annixter.

„Aber ich kann doch —“

„Scheren Sie sich fort von der Ranch! Baden Sie sich! Und den Buckskin haben Sie auch gegen mein ausdrückliches Verbot genommen. Leute von Ihrer Sorte kann ich nicht brauchen. Ich bin, weiß Gott, nachsichtig genug, aber auf der Kasse kann ich mir nicht runtanzen lassen. Scheren Sie sich fort von der Ranch, verstehen Sie, und schleunigst! Gehen Sie zum Vornann und sagen Sie ihm, ich hätte gesagt, er soll Sie auszahlen —, und dann hinaus mit Ihnen! Und hören Sie wohl,“ fuhr er mit drohendem Ausdruck fort, wobei sein Kinn noch weiter als gewöhnlich vorzustehen schien, „merken Sie recht auf: Wenn ich Sie um mein Haus 'rumstreifen finde, oder Sie

überhaupt irgendwo auf Quen Sabe zu sehen bekomme, mein Freund, so werde ich Ihnen den Weg heraus mit meiner Stiefelspitze zeigen. Und jetzt machen Sie Platz und lassen Sie mich vorbei!“

Delaney, der vor Zorn keiner Entgegnung fähig war, stieß dem Buckskin die Sporen in die Weichen und flog mit einem Satz an dem Buggy vorbei. Annixter nahm die Zügel wieder auf und fuhr, vor sich hin murmelnd, weiter; ein paar mal wandte er sich um und sah den Buckskin, unter dessen eiligen Hufen der Schmutz weit umherpflachte, in der Richtung der Ranch davonraufen. Sein Reiter hatte den Kopf gegen den strömenden Regen vornübergebeugt und trieb das dahinschießende Tier zu immer tollerem Laufe an.

„Sm,“ brummte Annixter voll grimmtiger Genugtuung, „das wird dir wohl die Hefe aus deinem Teige nehmen, mein Freund.“

Seine Laune fing allmählich an, sich zu bessern.

Er war noch nicht weit gefahren, als er wieder aussteigen mußte, um ein zweites Jauntor zu öffnen, durch das er nicht weit von Guadajara auf den jenes Städtchen mit Bonnevillie verbindenden und parallel mit der nahen Eisenbahn laufenden „Oberen Weg“ gelangte. Jen-seits der Geleise breiteten sich unübersehbar die kahlen braunen Felder von Los Muertos, deren sonnenversehnter Boden sich jetzt unter der beharrlichen Liebkosung des Regens zu feuchter, fruchtbarer Ackerkrume verwandelte. Die von der Hitze hartgebackenen Erdklumpen lösten sich, mit feinem Gurgeln saugten die Risse und Spalten des Erdreichs gierig das erquickende Nass ein. Trüb und öd war die Landschaft, und dicke Regenschleier verhüllten den Horizont; in trostloser, flacher Einförmigkeit und jeden Schmuckes bar lag die Erde unter dem auf sie drückenden bleigrauen Himmel. Die neben der Bahn herlaufenden Telegraphendrähte summten, in leichte Schwingungen versetzt, von den Ährlieden der auf sie treffenden und von Draht zu Draht fallenden Regen-

Seuilleton.

Der Octopus.

Eine Geschichte aus Kalifornien von Frank Norris.

Einzig berechtigte Uebersetzung von Eugen v. Zempsky.

10] Nachdruck verboten.

Während er an dem Bügel, der das Berdeck aufrecht hielt, zerrte und drückte, wobei ihm das Wasser von der tiefenden Huttrompe über die Nase floß, wurde das Pferd von dem strömenden Regen unruhig.

„Ho — o — oh, du!“ brüllte er in heller Verzweiflung. „Du — du — God — God — dam! Wart, bis ich dich kriege! Ho — o — oh, du!“

Zu alledem kam noch ein unerwarteter Zwischenfall hinzu. Delaney kam auf dem Buckskin im langsamen Trabe um eine Wegebiegung; Annixter, der eben wieder in den Buggy gestiegen war, sah ihn auf einmal dicht vor sich.

„Hallo, Herr Annixter,“ begrüßte ihn Delaney und hielt sein Pferd an. „s ist 'n bißchen naß heute, nicht wahr?“

Annixter, der einen scharlachroten Kopf bekam, rief sich steif in seinem Sige aufrichtend: „D — o, da sind Sie ja!“

„Ich war eben dort unten,“ begann Delaney ihm mit einer Bewegung des Kopfes nach der Eisenbahn hin aus-einanderzusehen, „und habe das Loch im Zaun bei der Treßlebrücke repariert. Und weil ich gerade da war, da dacht' ich, es wäre gut, wenn ich den Zaun bis Guadajara abritte, um zu sehen, ob noch irgend etwas kaput ist. Es scheint aber alles in Ordnung zu sein.“

„D, es scheint alles in Ordnung zu sein, meinen Sie?“ zischte Annixter zwischen den Zähnen hervor.